

»Ueber Aegypten hinaus!« Die Archäologie Nubiens

ANGELIKA LOHWASSER

Die Königlich-Preußische Expedition führte Richard Lepsius und sein Team über Ägypten hinaus, in das Gebiet des heutigen Nordsudan (Abb. 1). Lepsius selbst bezeichnete das Land als »Aethiopien«, das allerdings nicht mit dem heutigen modernen Staat Äthiopien gleichzusetzen ist. Dieses wurde

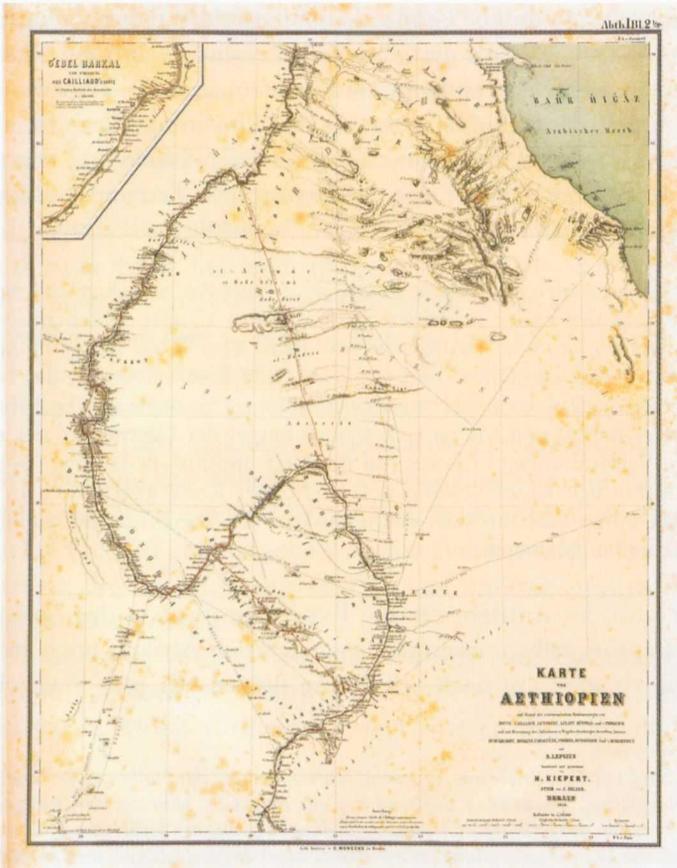


Abb. 1: Karte aus LD I, 3.

im 19. Jahrhundert Abessinien genannt. Dass aber Aethiopien keine eindeutige Definition darstellte, war Lepsius selbst bewusst: »Der äthiopische Name umfaßte viel Ungleichartiges bei den Alten ... die Aethiopen von Meroe (nach Herodot der Mutterstaat aller Aethiopen) waren rothbraune Leute...«¹. Es war Lepsius also selbst bewusst, dass die Bezeichnung »Aethiopien« viel mehr als nur das Reich von Meroe oder die Könige der 25. Dynastie umfasste. Allerdings verwendete er »äthiopisch« für die Kultur, Denkmäler und Schrift der Zeit der Könige der 25. Dynastie bis in das Mittelalter, und »Aethiopien« für das Land südlich von Ägypten bis zum Südpunkt seiner Reise in Sennar. In diesem Sinne wird in diesem Beitrag »äthiopisch« und »Aethiopien« mit dieser Definition verwendet, insbesondere im Zusammenhang mit den wörtlichen Zitaten von Richard Lepsius.

Am Beginn steht die Frage, warum die Expedition so weit in den Süden vorgedrungen ist, welches Ziel verfolgt wurde, das die gesamte Mannschaft so weit über die ägyptische Grenze – und damit den damals einigermaßen bekannten Raum – hinaus getrieben hat. Lepsius selbst sagt dazu in den 1849 erschienenen »Vorläufigen Nachrichten über die Expedition, ihre Ergebnisse und deren Publikation« in der Einleitung, dass die »wissenschaftliche Expedition zur Erforschung der im Nilthale und den angrenzenden Ländern erhaltenen Reste der Alt-Aegyptischen und Aethiopischen Civilisation«² entsandt wurde, um dann auszuführen:

Uns trieb es, sogleich an unsre zweite neue Aufgabe zu gehen, die wir in der Erforschung der höher gelegenen Aethiopischen Länder finden mussten. Die französisch-toskanische Expedition war nicht über Wadi Halfa hinausgegangen. Wilkinsons sorgfältige und kenntnisreiche Beschreibungen des Nillandes und seiner Denkmäler reichten nur wenig höher, bis Semneh. Die Monumente von Gebel Barkal und Meroe waren noch immer der Gegenstand der verschiedensten Vermuthungen in Bezug auf ihr Alter und ihre Bedeutung. Es galt eine auf vollständige Untersuchung der erhaltenen Reste gegründete Uebersicht über das wahre Verhältnis der Aethiopischen zur Aegyptischen Geschichte und Civilisation zu gewinnen.³

Dies war also der Antrieb, der die Expedition weit in den Süden sandte. Dass Lepsius selbst zusammen mit Heinrich Abeken noch weiter als notwendig vorstieß, bis nach Sennar am Blauen Nil, mag vielleicht auch

¹ Karl Richard Lepsius, *Briefe aus Aegypten, Aethiopien und der Halbinsel des Sinai geschrieben in den Jahren 1842–1845 während der auf Befehl Sr. Majestät des Königs Friedrich IV. von Preußen ausgeführten wissenschaftlichen Expedition* (Berlin 1852), 220.

² Karl Richard Lepsius, *Vorläufige Nachrichten über die Expedition, ihre Ergebnisse und deren Publikation* (Berlin 1849), 1.

³ Lepsius, *Expedition*, 8.

Abenteuerlust gewesen sein, sicher aber auch im Interesse von Lepsius an den afrikanischen Sprachen, die er mithilfe von Eingeborenen zu ergründen suchte, gelegen haben.

Lepsius war ein hervorragender Philologe, der sich sowohl für tote Sprachen, aber auch für lebende begeisterte. Bereits in Korosko, einer arabischen Siedlung auf nubischem Gebiet, begann er, sich für die Sprache der Nubier zu interessieren und schreibt dazu in seinen Briefen: »Die arabische Sprache ... war unserem Ohre in Aegypten so geläufig geworden, dass uns die nubische Sprache schon ihrer Neuheit wegen anzog. Sie theilt sich, soviel ich bis jetzt habe erfahren können, in einen nördlichen und einen südlichen Dialekt, die bei Korosko zusammenstoßen.«⁴ Lepsius gibt dort bereits eine erste Analyse: »Sie hat in keinem Theile der grammatischen Formen oder der Wurzelwörter den geringsten Anklang weder mit den semitischen Sprachen, noch mit der ägyptischen, oder gar mit der unsrigen, und gehört also sicher den urafrikanischen, mit dem äthiopisch-ägyptischen Stamme in keiner näheren Verbindung stehenden Sprachen an.«⁵ Die Studien zum Nubischen verfolgte er während seiner ganzen Reise und, wann immer es möglich war, ließ er Gewährsleute kommen, die ihm hilfreich sein konnten. Sein Werk »Die Nubische Grammatik. Mit einer Einleitung zu den Völkern und Sprachen Afrikas« (Berlin 1880) sollte später das letzte Buch von Lepsius sein, das publiziert wurde. Das Wörterverzeichnis dazu hat seine Frau Elisabeth erarbeitet, das sie bereits 1849 fertig gestellt hatte. Sie schreibt dazu in ihrem Tagebuch am 2.6. 1849: »Richard arbeitet hier an seinen afrikanischen Sprachen, wo ich ihm jetzt helfen kann, indem ich ein Wortverzeichnis anfertige ... gestern kam Abeken der uns häufig besucht, grade als ich Richard das fertige nubische Wörterbuch überreichte.«⁶ und am 3.7.1849: »Nachdem ich das Nubische Lexikon vollendet, habe ich jetzt eine neue Arbeit, nämlich für Richards nubische Übersetzung des Markusevangeliums ein alphabetisches Speziallexikon mit Angabe aller Stellen für jedes Wort anzufertigen.«⁷ Hier zeigt sich, dass, so großartig der Forscher Richard Lepsius auch war, ihm eine tatkräftige Frau zur Seite gestanden ist, die ihm nicht nur den Rücken stärkte, sondern ihm auch bei der praktischen Arbeit half.

Der Grammatik vorangestellt hat Lepsius eine Einleitung zu den Völkern und Sprachen Afrikas, worin er eine grundsätzliche Einteilung der Sprachen in Afrika vornimmt. Dabei wies er als erster nach – und

⁴ Lepsius, *Briefe*, 117.

⁵ Lepsius, *Briefe*, 117.

⁶ Bernhard Lepsius (Hg.), *Das Haus Lepsius. Vom geistigen Aufstieg Berlins zur Reichshauptstadt. Nach Tagebüchern und Briefen* (Berlin 1933), 87.

⁷ Lepsius, *Das Haus Lepsius*, 88.

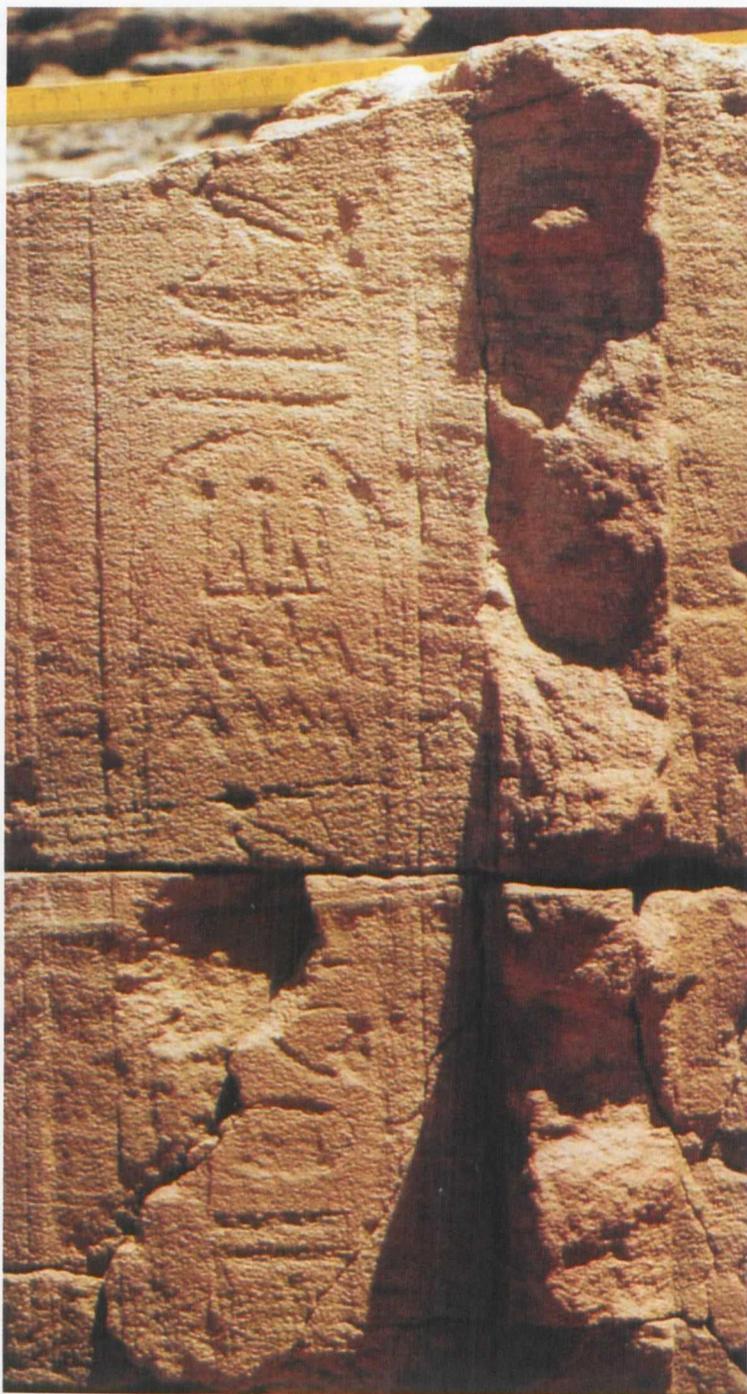


Abb. 2: Kartusche der Königin Shanakdakhete am Tempel F in Naqa.

in den späteren maßgeblichen Werken oft nicht beachtet –, dass es einen genetischen Zusammenhang zwischen West- und Zentralafrikanischen Sprachen gab.⁸ Neben diesen sprachwissenschaftlichen Studien hat er ein phonetisches Alphabet erarbeitet, um die Sprachen, die noch keine Verschriftlichung erfahren hatten, aufzuzeichnen. Er publizierte 1855 das »Allgemeine linguistische Alphabet. Grundsätze der Übertragung fremder Schriftsysteme und bisher noch ungeschriebener Sprachen in europäischen Buchstaben«, das unter der Bezeichnung »Standardalphabet« in die Wissenschaft einging.⁹ Er hat damit erstmalig eine einheitliche Schreibweise für Laute, die entweder in keinen oder in nicht-lateinischen Buchstaben vorlagen, mit Hilfe von diakritischen Zeichen auf normalen europäischen Drucktypen vorgestellt.

Nach diesem kurzen Einblick in die Dokumentation der zeitgenössischen afrikanischen Sprachen sollen im Folgenden jedoch die Leistungen von Richard Lepsius für die Erforschung der antiken Kulturen dieses Raumes gewürdigt werden. Auch hier wollen wir bei den Überlegungen zur Sprache beginnen und lassen Lepsius zunächst selbst zu Wort kommen, wenn er über den Besuch in Naqa schreibt, wo er die drei Haupttempel, also den Amuntempel, den Löwentempel und den kleinen Tempel F besucht: »... sind die beiden südlichsten von ein und demselben König gebaut; auf beiden begleitet ihn in den Darstellungen dieselbe Königin. Doch findet sich hinter ihnen noch eine dritte königliche Person, die auf beiden Tempeln verschiedene Namen führt.«¹⁰ Beim Besuch des Tempels F bemerkt er: »Der dritte nördlichste Tempel hat sehr gelitten und enthält jetzt nur wenig Schrift, doch wird an den Thürpfosten ein König erwähnt, der von dem Erbauer der beiden anderen Tempel verschieden ist.«¹¹ Dies hat Lepsius richtig erkannt, da Amun- und Löwentempel von Natakamani (um die Zeitenwende), der Tempel F aber von der Königin Shanakdakhete, etwa 200 Jahre früher errichtet wurde. Dass Lepsius den Namen nicht lesen konnte, ist verzeihlich, da es sich um meroitische und nicht ägyptische Hieroglyphen handelte. Die Inschriftenzeile auf dem Türpfosten des Tempel F ist einer der ältesten bekannten Belege für die meroitische Schrift (Abb. 2). Lepsius war dann auch an der Entzifferung der meroitischen Schrift, wenn auch nur mittelbar, beteiligt. Er selbst nahm zwar an, dass das Bega der Nachkomme des Meroitischen sei, wie er bereits in seinen

⁸ Hannelore Höftmann, Lepsius' Beitrag zur Klassifikation afrikanischer Sprachen, in: Elke Freier, Walter F. Reineke, (Hgg.), *Karl Richard Lepsius (1810–1884). Akten der Tagung anlässlich seines 100. Todestages, 10.–12.7.1984 in Halle* (Berlin 1988), 191–201.

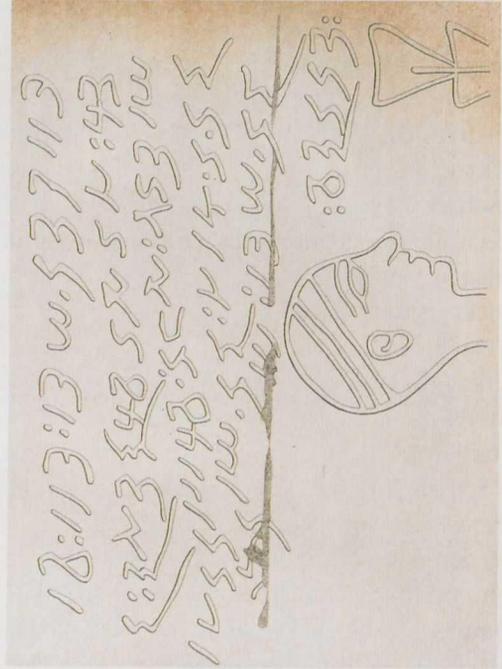
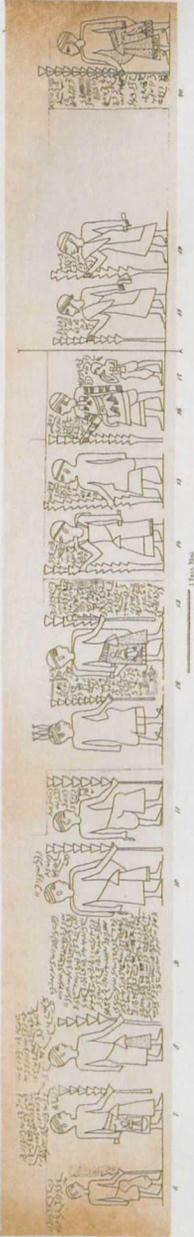
⁹ Brigitte Reineke, Die Bedeutung von Lepsius' Standardalphabet für die schriftliche Fixierung afrikanischer Sprachen, in: Freier, Reineke, (Hgg.), *Karl Richard Lepsius, 202–207*.

¹⁰ Lepsius, *Briefe*, 151.

¹¹ Lepsius, *Briefe*, 152.

MEROITISCH-AETHIOPISCHE INSCRIFTEN
N° 6.7.

Lebensstufliche Darstellung der Inschriften N° 6-20.



Abth. VI. Bl. 2.

Abth. VI. Bl. 2.

Museo. Vatic.
PHILAE
Grofser Tempel Kammer L. 68.
Blatt A.

Museo. Vatic.

Abb. 3: Die Meroitenkammer in Philae (LD VI, 2).

»Vorläufigen Nachrichten« schreibt.¹² Hier wird er sich geirrt haben. Dass es sich aber um eine Buchstabenschrift handelte, erkannte Lepsius bereits während seiner Reise im Sudan, wenn er schreibt:

Gebräuchlicher und allgemeiner verstanden als die Hieroglyphen war in jener Zeit eine äthiopisch-demotische Schrift, der ägyptisch-demotischen in ihren Zügen ähnlich, obgleich mit einem sehr beschränkten, nur aus 25 bis 30 Zeichen bestehenden Alphabete. Die Schrift wird wie dort von rechts nach links gelesen, aber mit steter Trennung der Wörter durch zwei starke Punkte bezeichnet ... Die Analogie mit der ägyptischen Schriftentwicklung ging aber noch weiter; denn nächst dieser äthiopisch-demotischen Schrift findet sich in späterer Zeit auch eine äthiopisch-griechische, welche ganz mit der koptischen zu vergleichen ist, und gewisse Buchstaben auch zunächst aus dieser entlehnt hat.¹³

Für das Berliner Museum ließ Lepsius einen Barkenuntersatz aus dem Tempel in Wad ban Naqa abtransportieren, der mit den Darstellungen von Natakamani und Amanitore, also dem auch auf den Tempeln von Naqa gezeigten Königspaar, versehen ist.¹⁴ Zu den Darstellungen sind auch die Namen beigeschrieben, und zwar einmal in ägyptischen und einmal in meroitischen Hieroglyphen. Diese kurze Bilingue ermöglichte es Francis Griffith 1910, die meroitische Schrift zu entziffern und so ist Lepsius nicht nur für die Geschichte und Archäologie dieser altsudanesischen Kultur, sondern auch für deren Spracherforschung eine Schlüsselfigur.

Lepsius ließ eine Vielzahl von meroitischen Inschriften kopieren und entdeckte am Schlusspunkt seiner äthiopischen Reise die so genannte Merotenkammer in Philae: »Die großen Tempelgebäude (von Philae) ... bieten eine ungewöhnlich reiche Ausbeute an hieroglyphischen, demotischen, griechischen Inschriften, und zu meinem Erstaunen habe ich auch hier eine ganze Kammer in einem der Pylone entdeckt, welche nur äthiopische Darstellungen und Inschriften enthält.«¹⁵ (Abb. 3) In diesem Raum sind Inschriften von Gesandten des Königs von Meroe hinterlassen, die vor allem im 3. Jahrhundert n. Chr. zum Tempel der Isis gepilgert sind.

Ziel der äthiopischen Reise war die Klärung einer zu der damaligen Zeit drängenden Frage, nämlich die nach der historischen Einordnung des Reiches von Meroe. Dies war nach den Erzählungen mancher klassischen Schriftsteller der Vorläufer der ägyptischen Kultur. Diese Aufgabe der Chronologie kann Lepsius in Meroe selbst sehr schnell lösen. Er kommt am 28. I. 1844 nach Begrawiya nahe den Pyramiden von Meroe (Abb. 4). Hierzu schreibt er:

¹² Lepsius, *Expedition*, 23.

¹³ Lepsius, *Expedition*, 218–20.

¹⁴ Heute im Ägyptischen Museum und Papyrussammlung in Berlin, Inv.-Nr. ÄM 7261.

¹⁵ Lepsius, *Briefe*, 264.



Abb. 4: Meroe: Überblick über das Pyramidenfeld (LD I, 138).

Obgleich es schon dunkel wurde, ritt ich doch mit Abeken nach den Pyramiden, die eine kleine Stunde ins Land hinein auf den ersten Anhöhen der niedrigen Berge, die sich östlich entlang ziehen, liegen. ... Halb spähend, halb tastend fand ich einige Sculpturen an den Außenwänden der Grabtempelchen und fühlte auch an den inneren Wänden Figuren und Schrift. ... Den Inschriften und Darstellungen der Vorkammern nach sind auch diese Pyramiden größtentheils nur für Könige, einige vielleicht für deren Frauen und Kinder erbaut. Die große Menge derselben weist daher auf eine längere Königsfolge hin und auf ein festbegründetes Reich, das wohl eine Reihe von Jahrhunderten ruhig bestehen mußte. Das wichtigste Ergebniß dieser Besichtigung bei Mond- und Kerzenschein war aber nicht gerade das erfreulichste; ich gewann die unabweisliche Ueberzeugung, daß ich hier an diesem berühmtesten Orte des alten Aethiopiens nichts als Reste einer verhältnismäßig sehr späten Kunst vor mir hatte. ... Darstellungen und Inschriften lassen darüber nicht den geringsten Zweifel mehr zu, und es wird für immer vergeblich sein, die beliebten Vermuthungen über ein uraltes glanz- und ruhmreiches Meroe, dessen Bewohner einst die Vorgänger und Lehrer der Aegypter in der Civilisation gewesen seien, durch den Nachweis monumentaler Reste aus jener alten Zeit unterstützen zu wollen.¹⁶

Lepsius hat demnach noch am Abend bei seiner Ankunft in Meroe die zweite große Aufgabe der Expedition gelöst, dass also die »Aethiopen« oder das »Königreich von Meroe« nicht den Ursprung der ägyptischen

¹⁶ Lepsius, *Briefe*, 145–8.

Kultur gebildet haben. Er hat sich bei der Vorbereitung seiner Reise aber mit den Berichten aller früheren Reisenden vertraut gemacht und so kann er voraussehen, dass es die geschichtliche Verbindung zwischen Ägypten und Äthiopien gegeben hat,

dessen Wichtigkeit sich erst bei den Monumenten von Barkal ganz herausstellen wird. Dort werden sich ohne Zweifel die ältesten äthiopischen Denkmale finden, obgleich vielleicht nicht früher als aus der Zeit des Tahraka, der im 7ten Jahrhundert vor Chr. zugleich über Aegypten und Aethiopien herrschte.¹⁷

Die Enttäuschung über die späte Stellung des meroitischen Reiches hielt aber nicht lange vor, zu unbekannt und neuartig war alles, was Lepsius so weit im Süden entdeckte. Zum Beispiel fand er die Tatsache erwähnenswert, dass im zeitgenössischen Sudan vor allem die Frauen das Sagen hatten – ebenso wie Lepsius das für die äthiopische Zeit annahm: »Weiber Regiment in Kartum. Die Weiber prügeln die Männer, für die dies keine Schande ist; dagegen duldet die Weiber Republik nicht, dass eins von ihnen geschlagen werde. Die Weiber zitiren ihre Männer vor den Kadi. Wenn sie irgend nicht zur niedrigsten Klasse gehören, faulenzten sie auf ihren Ankarib (Sophas) und lassen sich die Nägel fingerlang wachsen. – Alt Aethiopische Weiber Regierung.« Dass die Königinnen von Meroe sehr viel häufiger als die ägyptischen Quellen dargestellt wurden, fällt Lepsius auf, ebenso nimmt er einen beträchtlichen Einfluss in der Regierung an, dessen Tradition bis in das damals zeitgenössische Aethiopien zu verfolgen war.

Lepsius reiste dann zusammen mit Abeken weiter bis nach Sennar, dem südlichsten Punkt der Expedition und ließ sein Team bei den großen Ruinenstätten im Norden zur Aufnahme der Denkmäler zurück:

In Naqa und Wadi Sofra ist fleißig gezeichnet worden und das reiche Kostüm der Könige und Götter, wie überhaupt die häufig zwar stylosten, aber schmuckreichen Darstellungen dieser äthiopischen Tempel nehmen sich in der Zeichnung sehr gut aus und werden einen glänzenden Theil unsres Bilderbuches abgeben.«¹⁸ (Abb. 5)

Wieder in Meroe zurück, erwies sich Lepsius als Retter der Pyramiden, denn Osman Bey kam mit einer großen Truppe angereist. Wenige Jahre zuvor hat der italienische Abenteurer Giuseppe Ferlini eine der Pyramiden abtragen lassen und darin einen Schatz aus Schmuckstücken gefunden. Lepsius schreibt nun:

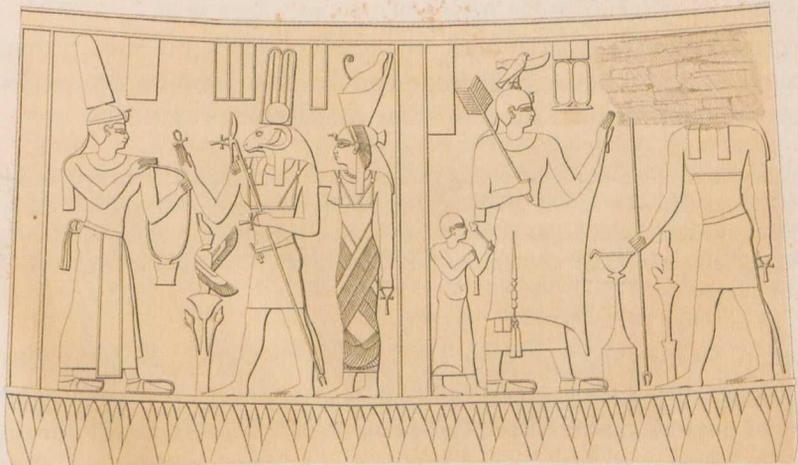
¹⁷ Lepsius, *Briefe*, 148.

¹⁸ Lepsius, *Briefe*, 204.

a



b



Wadi E'Sofra. Nordwestlicher Tempel. Säulen.

Des. u. Abb. v. E. Wiedemann.

Abb. 5: Musawwarat es Sufra: Säulendetail (LD V, 72).

Osman Bey wollte aus seinen Schanzgräbern Schatzgräber machen und einige Bataillone hierher commandiren, um eine Anzahl Pyramiden niederreißen zu lassen. Der Fund von Ferlini steckt hier allen Leuten noch im Kopfe und hat seitdem schon mancher Pyramide den Ruin gebracht. ... Es gelang mir, ihn von seiner Idee abzubringen und so sind wenigstens für jetzt die noch erhaltenen Pyramiden gerettet. Die Soldaten sind abgezogen, ohne den Pyramiden den Krieg gemacht zu haben.¹⁹

Lepsius sammelt die Namen der Könige, die in den Pyramidenkapellen erhalten sind, und stößt in der von Ferlini abgetragenen Pyramide auf den Namen der Königin Amanishakheto (1. Jh. n. Chr.), die er mit dem Namen Amanitore, den er von Naqa kennt, gleichsetzt:

Ferlinis Kostbarkeiten erhalten nun durch den Umstand, dass sie einer bekannten, und, wie es scheint, der größten von allen Königinnen Meroes, welche fast alle noch einigermaßen wohl erhaltene Tempel der Insel gebaut hat, angehörte, einen weit größeren Werth für die äthiopische Kunstgeschichte, in der sie jetzt eine bestimmte Stelle einnehmen. Der Ankauf jenes merkwürdigen Fundes ist für unser Museum ein wesentlicher Gewinn.²⁰

Die Hälfte des Schatzes wurde zuvor bereits von König Ludwig von Bayern gekauft und bereichert heute das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst in München, die zweite Hälfte wird für das Berliner Ägyptische Museum erworben.²¹

In der Tat stellte sich erst viel später, bei den Ausgrabungen von George Andrew Reisner 1921 heraus, dass Ferlini den Schmuck nicht in einer versteckten Kammer im Oberbau der Pyramide selbst, sondern in der Grabkammer gefunden hat.²² Dies war auch so zu erwarten. Reisner, der alle drei Pyramidenfriedhöfe in Meroe ausgrub, fand zwar immer wieder vereinzelt Schmuckgegenstände, jedoch kein so umfassendes Schmuckset wie im Grab der Amanishakheto. Hier haben wir es mit einem Thronschatz zu tun, der uns einen Einblick in das meroitische Kunsthandwerk, aber auch in die Vorstellungen von Königsideologie und Götterglaube gibt. Der Schatz besteht aus zehn reich dekorierten Armreifen, 62 Siegelringen mit verschiedenen Motiven, einem aus Perlen und Amuletten bestehenden Halskragen und weiteren Schmuckamuletten. Ein ganz besonderer Typ von Schmuck sind aber die ehemals neun Schildringe. An goldenen Ringen sind

¹⁹ Lepsius, *Briefe*, 206.

²⁰ Lepsius, *Briefe*, 218.

²¹ Siehe die Publikation des Schmuckes bei Karl-Heinz Priese, *Das Gold von Meroe* (Berlin 1992).

²² Trotz original verblocktem Durchgang war die Grabkammer stark beraubt; ein Grabräuberschatz führt seitlich in die Grabkammer: Siehe Dows Dunham, *Royal Tombs at Meroë and Barkal. The Royal Cemeteries of Kush IV* (Boston 1957), 106–111.

mit Hilfe von Ösen gelenkig Götterbilder befestigt. Dabei ist es vor allem der aus Ägypten übernommene Staatsgott Amun, der auch eine der wichtigsten Gottheiten im Meroitischen Reich war. Jedoch sind auch einheimische und aus Ägypten nicht bekannte Götter gezeigt, wie der Löwengott Apedemak (Abb. 6). Die Trageweise der Schildringe stellt zunächst ein Problem dar, da sie wegen des gelenkig angebrachten großen Götterbildes nicht am Finger getragen werden konnten. Hier hilft jedoch Amanishakheto selbst weiter, denn auf dem Relief ihrer Pyramidenkapelle ist sie mit einem solchen Schildring an der Stirn gezeigt. Auch dieser Block ist von Lepsius für das Berliner Museum abtransportiert worden:

An den Pyramiden von Begerauie (Meroe) beluden wir 20 Kameele mit Skulpturen und führten sie zunächst 6 Tage durch die Wüste Gilif nach Barkal, darunter einen an vier Fuß hohen, von uns zerschnittenen Altar (den Barkenuntersatz aus Wad ban Naqa) und das Brustbild der mächtigen Aethiopischen Königin, deren Gold- und Silberschmuck von Ferlini in ihrer Pyramide vermauert gefunden und in London für das Museum in Berlin angekauft worden ist.²³ (Abb. 7)

Vom Friedhof von Meroe ließ Lepsius außer dem Block der Amanishakheto jedoch noch mehr abtransportieren. Ein Teil der Grabkapelle der Pyramide Nr. 17, Begräbnisstätte des Königs Amanitenmomide (1. Jh. n. Chr.) wurde durch die Mannschaft von Lepsius abgebaut.²⁴ Aufwendiger als der Abbau der Kapellenwand war jedoch der Abtransport einer Widderstatue vom Amun-Tempel am Jebel Barkal. Lepsius schreibt dazu:

Zwar hat sich auf mehreren granitene Widdern, wie auch auf dem Londoner Löwen des Lord Prudhoe, der Name Amenophis III. gefunden; es sind aber gute Gründe zu der Vermuthung vorhanden, dass diese stattlichen Kolosse ursprünglich nicht zu einem hiesigen Tempel gehörten. Sie wurden erst später, wie es scheint von Soleb, hierher geschafft, vermuthlich von dem äthiopischen Könige, dessen Name sich auf der Brust der erwähnten Löwen eingegraben findet und wegen unrichtiger Auslassung eines Zeichens bisher Amen Asru gelesen wurde, statt Mi Amen Asru. Ich habe aber doch diese Widder, besonders ihrer Inschriften wegen, so merkwürdig gefunden, dass ich den besten derselben mit uns zu nehmen beschlossen habe. An 150 Centner mag der fette Hammel wohl wiegen. Doch ist er von 92 Fellahs binnen drei heißen Tagen auf Walzen glücklich bis zum Ufer gezogen worden, wo er der Einschiffung harrt.²⁵

²³ Lepsius, *Expedition*, 25.

²⁴ Heute im Ägyptischen Museum und Papyrussammlung Berlin, Inv.-Nr. 2261. Siehe zu Lepsius' archäologischen Tätigkeiten an den Pyramiden von Meroe: Josephine Kuckertz, Carl Richard Lepsius und die Pyramiden von Meroe, in: *Sokar* 21 (2010), 66–81.

²⁵ Lepsius, *Briefe*, 239–240. Heute im Ägyptischen Museum und Papyrussammlung Berlin, Inv.-Nr. ÄM 7262.



Abb. 6: Schildring mit dem Löwenkopf des Apedemak (Berlin ÄMP).



Abb. 7: Block aus der Kapellenfront der Pyramide Beg. N 6 (Amanishakheto) (Berlin ÄMP).



Abb. 8: Abtransport der Widderstatue vom Jebel Barkal (LD I, 126).

Dieses Unternehmen wurde von Otto Georgi zeichnerisch festgehalten (Abb. 8), und wie viel es Lepsius bedeutet hat, ist aus der Tatsache zu ersehen, dass er dieses Bild als Frontispiz seines Buches »Briefe aus Ägypten und Aethiopien« von 1852 vorangesetzt hat. Gerade die Auswahl der Abbildungen in diesem Buch zeigt, wie sehr Lepsius von der äthioipischen Reise beeindruckt war. Die Briefe sind abbildungslos bis auf das Frontispiz mit dem Abtransport des Widders und einem Stich auf dem Innentitel, der die Pyramiden von Meroe zeigt.

Die äthiopische Reise war ein Abenteuer hinsichtlich der Entdeckungen, die dort auf die Expedition warteten, sie war aber auch durch einige Unannehmlichkeiten viel anstrengender als die Reise durch Ägypten. In einem Brief schreibt Lepsius zum Beispiel, dass in der Nähe des Berg Barkal Ende Mai »die Temperaturen auf 38°R (ca. 48°C) kletterten, der glühende Sand oft 53°R ($=66^{\circ}\text{C}$) erreichte ... Am lästigsten ist aber doch der heiße Wind, der uns statt Kühlung wahre Ofenhitze in das Gesicht treibt ... Unsrer einzige Erquickung sind häufige Nilbäder, die in Europa aber auch für warme Bäder gelten würden.« Und weiter heißt es: »Gestern ... stürzte von ihrer (der Windhose) Gewalt unsre ... Laube, während wir darin aßen, über unsrer Köpfe zusammen, die Mahlzeit war wegen der starken Sandwürze kaum noch zu genießen.«²⁶

²⁶ Lepsius, *Briefe*, 241.

Lepsius und sein Team mussten zwei Wüsten durchqueren, zunächst die Nubische Wüste zwischen Korosko und Abu Hamed, später die Wüste Gilif, in der Mitte der Bayuda, zwischen Meroe und dem Jebel Barkal. Dabei war der erste Marsch sicherlich der beschwerlichere, da er durch eine Vollwüste führt. Nach der Ankunft in Ed Damer schildert Lepsius die beschwerliche Reise durch die Wüste, die insgesamt neun Tage dauerte. Es war eine zermürbende Tour: »Außer den verschiedenen Steinarten war wenig um uns, das unsere Aufmerksamkeit hätte fesseln können.«²⁷, bei der auch der erfahrene Lepsius auf Luftspiegelungen hereinfiel: »Noch vor wenigen Tagen glaubte ich ... ganz sicher ausgetretenes oder sich abzweigendes Nilwasser zu sehen und ritt darauf zu, fand aber nur Bahr Scheitan, Wasser des Satan, wie es die Araber nennen.«²⁸

Die zweite Wüstendurchquerung war von den landschaftlichen Gegebenheiten her viel angenehmer, da die Expedition größtenteils Wadiläufen folgen konnte und daher immer wieder Grasbüschel und sogar Bäume sah. Allerdings war das Jahr bei der Reise durch die Wüste Gilif schon fortgeschrittener und so war es tagsüber oft sehr heiß. Der letzte Abschnitt dieser zweiten Wüstendurchquerung führte durch das Wadi Abu Dom, wo Lepsius auf die Ruinen von Ghazali stieß (Abb. 9). Bereits in seinen Briefen beschreibt er die Kirche und die Friedhöfe. Wieder beschäftigen ihn aber die Inschriftensteine am meisten:

Den Gebäuden näher lag der östlichere (Kirchhof), der sich durch eine nicht geringe Anzahl theils griechisch theils koptisch beschriebener Grabsteine auszeichnete, die mich noch zu einem zweiten Besuche dieses merkwürdigen Klosters vor unser Abreise von Barkal veranlassen werden. Ich zählte mehr als zwanzig beschriebene Steine, die zum Theil freilich sehr gelitten hatten, und etwa ebenso viele Tafeln in gebrannter Erde mit eingeritzten Inschriften, doch größtentheils in Stücke zerbrochen.²⁹

Auch hier konnte Lepsius einige beschriftete Grabsteine für das Berliner Museum mitnehmen.

Außer dem großen Komplex von Ghazali notierte Lepsius immer wieder koptische Kirchen oder andere christliche Reste. In Zuma, etwas südlich des Jebel Barkal gelegen, ist neben einem Tumulusfeld von Lepsius auch eine kleine Grotte entdeckt worden, die er im Textband zum Denkmälerwerk folgendermaßen beschreibt und eine Raumskizze beifügt:

Hier war in einem Sandsteinfelsen links eine kleine Wohnung, wahrscheinlich die eines christlichen Anachoreten eingehauen. In der ersten Kammer rechts und in der hinteren rechten Kammer waren zwei Altäre aus dem Fels gespart. Die

²⁷ Lepsius, *Briefe*, 130.

²⁸ Lepsius, *Briefe*, 135.

²⁹ Lepsius, *Briefe*, 235.



Abb. 9: Die Kirche von Ghazali.

ganzen kleinen Räume waren inwendig mit glattem Stuck überzogen gewesen, und in diesem waren koptische Inschriften an den Seiten und Decken. Doch war jetzt alles von arabischen Spitzhämmern ausgehackt und nur wenige Wörter noch zu lesen.³⁰

Diese Grotte ist bis heute nicht näher untersucht. Leider schreitet der Verfall voran und es wäre dringend geboten, zumindest die traurigen Reste zu dokumentieren (Abb. 10).

Ein zweites Bauwerk, von Lepsius in knappen Worten beschrieben und abbildungslos geblieben, ist die Festung von El Deiga, in der Nähe von Zuma gelegen. Im Textband heißt es:

In der Mitte der Akropolis auf einem hohen unregelmäßigen Felsen standen wieder die Ruinen einer kleinen aus Nilerdziegeln gebauten koptischen Kirche, ... darunter lagen Fragmente von Sandsteinsäulen und Kapitäl mit Verzierung von spitzen Lotosblättern. Auch hier war der Bau vielleicht erst später in christlicher Zeit zugefügt.³¹

Die Situation ist heute noch wie zu Lepsius' Zeit; Kapitell und Säulentrommeln liegen in der bisher undokumentierten Festung (Abb. 11).

³⁰ Karl Richard Lepsius, *Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, Textbände*, ediert von Edouard Naville, bearbeitet von Kurt Sethe, 5 Bände, Leipzig 1897–1913, V, 253. (LD Text)

³¹ Lepsius-Naville, LD Text, V, 251.

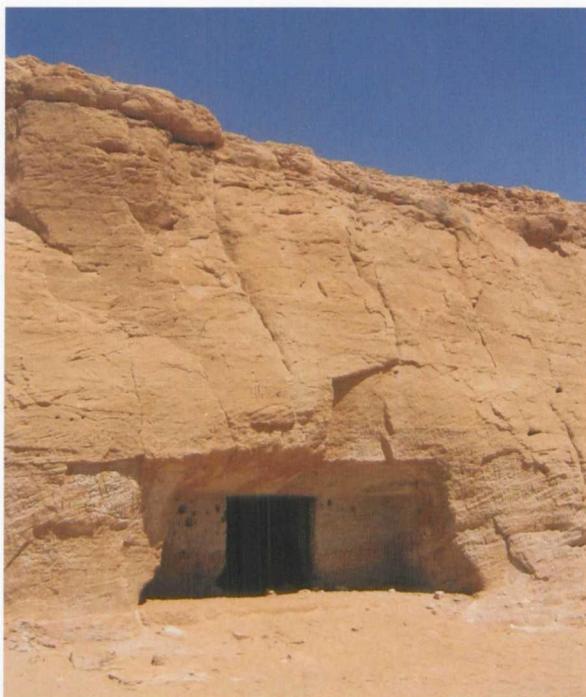


Abb. 10: Die »Anachoretengrotte« in Zuma: Ansicht von außen (oben), Detail einer Wand mit Resten von koptischer Schrift (unten).



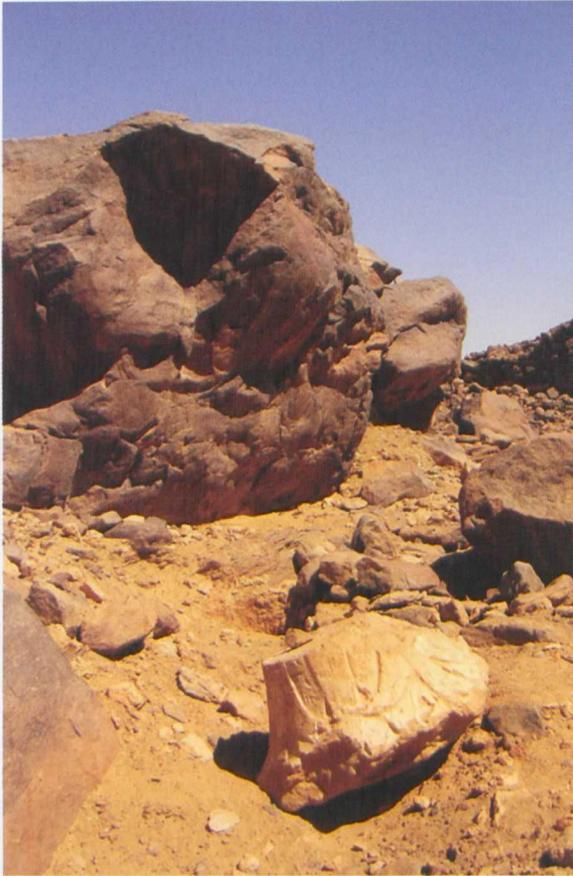


Abb. 11: Das Säulenkapitell in El-Deiga.

Anhand von zwei Beispielen soll nun gezeigt werden, dass durch die Expedition von Lepsius Nachweise von Bauwerken erhalten sind, die heute leider nicht mehr existieren. Der Tempel von Sanam wurde von Taharqo im 7. Jahrhundert v. Chr. errichtet. Ein kleiner Einbau ist von dem im 6. Jahrhundert wirkenden König namens Aspelta hinzugefügt worden. Der Tempel wurde 1912 in wenigen Wochen von Francis Griffith ausgegraben, die noch erhaltenen Reliefs von seiner Frau Nora skizziert.³² Leider war und ist der Tempel sehr in Mitleidenschaft gezogen, der Großteil des Reliefs ist heute verschwunden. Doch auch schon zu Griffiths Zeiten war längst nicht mehr alles, was Lepsius noch gesehen hatte, vorhanden. Leider hat

³² Francis Ll. Griffith, Oxford Excavations in Nubia, VIII-XVII, Napata, Sanam Temple, Treasury and Town, in: *Liverpool Annals of Archaeology and Anthropology* 9 (1922), 67-124.

Lepsius diese Reliefs nicht kopieren lassen, nur eine Skizze ist im Textband (LD Text V, 285) abgebildet. Diese verwendete Griffith dann in seiner Publikation der Reliefs, die hier 1912 nicht mehr so hoch erhalten waren wie in Lepsius Zeiten. Beim Vergleich der beiden Skizzen (Abb. 12) treten Ungereimtheiten bei der Überschneidung der beiden Frauenfiguren und der Position der Inschriftenzeile auf. Griffith erläutert, dass die Zeichnungen von Lepsius wohl »summary copies« waren; durch den völligen Verlust dieser Szene ist heute jedoch keine Überprüfung mehr möglich.³³

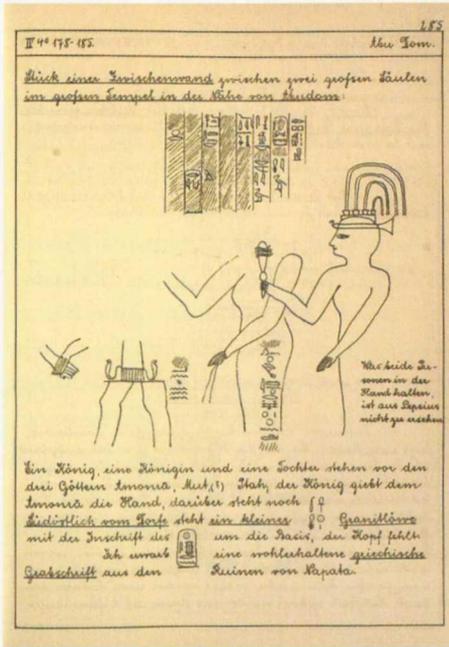


Abb. 12: Relief im Schrein des Aspelta im Tempel von Sanam: Skizze aus LDT V, 285 (links) und Skizze aus Griffith (rechts).

Das zweite Beispiel führt in das nördliche Obernubien zum Tempel von Amara. Lepsius schreibt dazu in seinen Briefen: »Ich war nicht wenig verwundert auf den Säulen, deren noch sechs erhalten sind, sogleich die dicke Königin von Naga und Meroe nebst ihrem Gemahl wieder zu erkennen. Von ihnen wurde dieser Tempel erbaut, ein wichtiges Zeugnis von der weit ausgedehnten Herrschaft jener äthiopischen Dynastie.«³⁴ Lepsius ließ die Dekoration der Säulen sowie eine Ansicht und einen

³³ Griffith, Napata, Sanam, 108.

³⁴ Lepsius, Briefe, 257.

Grundriss zeichnen. Amara wurde schon um 1820 von Frederic Cailliaud besucht und die Ansicht der Säulen in einer Zeichnung festgehalten. Im Jahr 1860 besuchte Francis Frith diesen Tempel und fertigte vier Fotos an – die letzten Zeugnisse dieses Baus, der heute leider verloren ist. Durch die Zusammenstellung der von der Lepsius-Expedition gemachten Dokumentation sowie der Notizen, die frühere Reisende zu diesem Tempel hinterlassen haben und unter Hinzuziehung der Fotos, die zwar einen Gesamteindruck geben, aber keine Detailbeobachtungen zulassen, hat Steffen Wenig diesen bedeutenden Tempel wieder auferstehen lassen.³⁵ Bedeutend deshalb, weil er das nördlichste Zeugnis des Herrscherpaares Natakamani und Amanitore darstellt, bedeutend auch, weil die Texte auf den Säulen in der Publikation von Lepsius für Francis Griffith wesentlich in seinen Studien zum Meroitischen sein sollten (Abb. 13). Heute ist der Tempel komplett verschwunden, die einzige aussagekräftige Dokumentation ist in den Denkmälern von Lepsius veröffentlicht.

In diesem Beitrag sollte die Bedeutung von Richard Lepsius für die Erforschung Aethiopiens gewürdigt werden. Auch hier hat er als Philologe gewirkt, siehe die Nubische Grammatik und die Überlegungen zum Meroitischen und Altnubischen. Der Schwerpunkt der äthiopischen Reise war allerdings die Geschichtsforschung, die er durch die Klärung der Abfolge ägyptische Kolonie – äthiopische Herrschaft – Reich von Meroe einen großen Schritt voran brachte. Seine Bedeutung für die Archäologie muss nicht nochmals betont werden, allein die Aufnahme und Zeichnung von heute nicht mehr erhaltenen oder bis heute nicht erneut dokumentierten Denkmälern stellen den Wert der Expedition dar. Darüber hinaus hat Lepsius das Berliner Museum durch die ersten Objekte aus dem Süden bereichert.

In vielfältiger Weise hat Richard Lepsius einen Zugang zur Archäologie, Geschichte, Kunst und Sprache der antiken Kulturen von Nubien geleistet. Doch er hat noch mehr getan, so dass er als der Begründer der Sudanarchäologie gelten kann. Er hat ganz bewusst eine Trennung zwischen dem rein Ägyptischen und dem Äthiopischen gemacht. Das wird in seinen »Vorläufigen Nachrichten« deutlich, wenn er über die geplante Publikation der Denkmäler spricht:

An diese Aegyptischen Denkmäler (Abtheilungen II–IV) schließt sich zunächst unsre Sammlung Aethiopischer Sculpturen an, welche in c. 80 Blättern die Abtheilung V bilden. Auch sie hält die chronologische Anordnung fest, so weit diese sich überhaupt bestimmen lässt. Es wurde in diese Abtheilung natürlich

³⁵ Steffen Wenig, Der meroitische Tempel von Amara, in: Erika Endesfelder, Karl-Heinz Priese, Walter F. Reineke, Steffen Wenig, *Ägypten und Kusch*. Schriften zur Geschichte und Kultur des Alten Orients 13 (Berlin 1977), 459–475.

AETHIOPEN



Die Abb. 13. F. Perrot'sche

Abb.

Tempel von Amara . Säulen .

Abb. 13: Zeichnung einer Säule aus Amara (LD V, 70b).

nichts aufgenommen, was sich zwar auf Aethiopischem Boden fand, aber unter Aegyptischer Herrschaft von Aegyptischen Händen ausgeführt wurde (Anm.: es werden also keine Denkmäler des Neuen Reiches in Nubien integriert). Zweifelhafte hätte es nur sein können, ob hierher diejenigen Monumente zu ziehen waren, welche auf Aegyptischem Boden unter Aethiopischer Herrschaft, oder auch auf Aethiopischem Boden und unter einheimischen Königen, aber im Aegyptischem Stile gearbeitet wurden (Anm.: also Denkmäler der 25. Dynastie, die Ägypten und Nubien beherrschte). Hier entschied ich mich für die Ueberlegung, daß die Aethiopische Kunst überhaupt sich als ein Abzweig der Aegyptischen darstellt, daß sie in ihrem ersten Beginne daher mit dieser nothwendig zusammenfallen mußte, folglich auch der Aegyptische Stil für sich allein hier keinen Abtheilungsgrund abgeben konnte. Der richtige geschichtliche Standpunkt schien mir vielmehr der zu sein, daß hier Alles zusammenzufassen war, was Aethiopische Könige, sei es in ihren südlichen Ländern, oder auch in dem unterworfenen Aegypten ausführen ließen, und was daher über diese Herrscher selbst, so wie über das Verhältniß der Aethiopischen zur Aegyptischen Civilisation überhaupt Aufschluß gewähren konnte. Ich habe deshalb die 25ste Manethonische Dynastie, die der Aethiopischen Beherrscher Aegyptens, um so mehr aus ihrem Aegyptischem Zusammenhange herausnehmen, und sie an die Spitze der Aethiopischen Abtheilung stellen zu dürfen geglaubt, da der letzte König jener Dynastie Tahraka selbst nach Aethiopien zurückkehrte, seine Hauptstadt beim Berge Barkal glänzend ausschmückte und daselbst ein Königsgeschlecht begründete, das wir noch längere Zeit hindurch auf jenen Denkmälern verfolgen können.³⁶

Lepsius macht also deutlich und zementiert es auch durch die Art der Publikation in den Denkmälern, dass die äthiopische Kultur zwar einiges mit der ägyptischen gemein hat, aber doch auch deutlich verschieden ist. Durch die Abgrenzung zu den ägyptischen Denkmälern schafft er den Forschungsgegenstand der heutigen Sudanarchäologie, die als Zweig der Ägyptologie eine Spezialisierung darstellt, aber auch ein Abzweig ist. Lepsius hat damit den Grundstein gelegt für die wissenschaftliche Beschäftigung mit den äthiopischen Kulturen.³⁷

³⁶ Lepsius, *Expedition*, 29–30.

³⁷ Ausführlich dazu Martin Fitzenreiter, Abt. I Bl. I. und »Historischer Saal«. Karl Richard Lepsius definiert die Ägyptologie und separiert die Sudanarchäologie, in: *Der antike Sudan. Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft* 22 (2011), 43–56.